

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Hakenkreuzbanner. 1942-1943 1942

250 (10.9.1942)

Verlag u. Schriftleitung
Mannheim, R. 3. 14-15
Fernr.-Sammel-Nr. 35421
Erscheinungsweise: 7 x
wöchentl. Zur Zeit ist
Anzeigenpreisliste Nr. 13
gültig. - Zahlungs- und
Erfüllungsort Mannheim.

Badenfreizeitblätter

NS-TAGESZEITUNG FÜR MANNHEIM U. NORDBADEN

Bezugspreis frei Haus
2.— RM. einschl. Trä-
gerlohn, durch die Post
1.70 RM. (einschließlich
21 Rpf. Postzeitungs-
gebühren) zuzüglich 42
Rpf. Bestellgeld. - Ein-
zelverkaufspreis 10 Rpf.

Donnerstag-Ausgabe

12. Jahrgang

Nummer 250

Mannheim, 10. September 1942

Roosevelt „erobert“ die Galapagos-Inseln

USA-Imperialismus auf der Jagd nach Stützpunkten und Prestige-Erfolgen

Berlin, 9. Sept. (Eig. Dienst)

Seit dem Herbst vorigen Jahres befindet sich Roosevelt auf der Jagd nach Stützpunkten rund um Südamerika. Zu Beginn des Pazifik-Krieges waren bereits eine Reihe von Verträgen abgeschlossen. Aber die lange Reihe der militärischen Niederlagen, dann die anhaltenden Tonnageverluste und schließlich die Engpässe in der USA-Wirtschaft hielten Washington davon ab, aus den in Aussicht gestellten und zum Teil schon übereigneten Stützpunkten Nutzen zu ziehen. Angesichts der fortwährenden Mißerfolge im Krieg gegen Japan und der Fehlschläge bei den Versuchen zur Errichtung einer zweiten Front wendet sich Roosevelt nunmehr mit brutalen Mitteln, die schon immer die Expansionspolitik der USA kennzeichneten, dem südamerikanischen Kontinent zu, um wenigstens einige „Eroberungen“ dem nordamerikanischen Volk auf den Tisch legen zu können, ehe es zur Wahlurne gerufen wird.

Daß der nordamerikanische Außenminister Hull den Griff der USA nach den Galapagos-Inseln und nach der Nordküste des Golfes Guayaquil noch einmal als gewaltiges Ereignis verkündet, nachdem die ersten Agenten, Techniker und Truppen schon im Spätherbst vorigen Jahres beziehungsweise in diesem Frühjahr landeten, unterstreicht nur, wie sehr das Roosevelt-Kabinett das Bedürfnis hat, „Erfolge“ zu konstruieren, um das Stimmungsbarometer in den Vereinigten Staaten zu heben. Nichtsdestoweniger bleibt es ein ruchloses Unternehmen, die wirtschaftliche Krise in diesen Ländern und die vermehrte Abhängigkeit vom Dollar derart auszunutzen. Wenn dies die ganze Washingtoner Weisheit zur Politik der „panamerikanischen Solidarität“ ist, dann wird die Reaktion nicht ausbleiben.

Nächst den Galapagos-Inseln, die auf Grund ihrer Lage im Pazifischen Ozean geeignet sind, den Panamakanal zu schützen, ist es die brasilianische Küste, die Roosevelt unter seine Kontrolle zu bringen bemüht ist. In diesem Zusammenhang ist die Landung weiterer USA-Soldaten zu bewerten. Es schwebt den Weststrategen in Washington offenbar vor, daß sich von der Küste Brasiliens die Geleitzüge besser überweisen lassen, die an der westamerikanischen Küste entlang nach Kapstadt und von dort nach Ägypten streben.

Man könnte diese „kalte Expansion“ als indirekte militärische Schachzüge beurteilen. Roosevelt sucht längs der gesamtamerikanischen Küste Fuß zu fassen unter dem Vorwand, so den Doppelkontinent besser abschirmen zu können. Doch mit dieser militärisch-politischen Geschäftigkeit zersplittert er seine Kräfte.

Der USA-Präsident versicherte zwar in einer seiner letzten Reden, heute seien bereits doppelt so viel Truppen außerhalb der USA eingesetzt wie zum Ende des ersten Weltkrieges, aber es ist seltsam anzusehen, wie der Oberkriegsrat unter Roosevelts und Leahys Vorsitz die vorhandenen Streitkräfte zersplittert und Ruhm darin sucht, südamerikanische Länder mit Truppenmacht zu überziehen und ihnen wirtschaftlich die Daumenschrauben anzusetzen.

Um sich die Beherrschung der mittelamerikanischen Staaten zu erleichtern, wirken außerdem die USA-Gesandten in Guatemala, Costa Rica und Honduras auf einen staatspolitischen Zusammenschluß hin. Roosevelt hat das alte Projekt der „Vereinigten Staaten Mittelamerikas“ wiederholt mit der Nebenabsicht, den Engländern Britisch-Honduras aus den Händen zu winden. Die Londoner „Times“, der dieser Eifer des Bundesgenossen unheimlich ist, schreibt seit einiger Zeit heftig gegen neue „internationale Gruppenbildung“, aber erfahrungsgemäß wird sich Washington nicht daran kehren und seine Politik der Entrechtung mittel- und südamerikanischer Staaten fortsetzen, solange noch der Dollar ein Lockmittel ist.

Japaner vor Port Moresby

Schanghai, 9. September. (Eig. Meldung)

Das alliierte Hauptquartier im Südwestpazifik sieht sich zu der Mitteilung genötigt, daß es den japanischen Truppen bei ihrem Vorstoß im Gebiet von Kokoda gelungen sei, den Kamm des über 2000 Meter hohen Owen-Stanley-Gebirges zu überschreiten. Auf Gebirgs- und Saumpfad sind die japanischen Truppen in Ausweitung dieses Erfolges auf die Südseite der Bergkette vorgestoßen. In militärischen Kreisen von Melbourne verlautet, daß die japanischen Vorhuten bereits

Moyola erreicht hätten, das nur acht Meilen von Port Moresby entfernt liegt.

„Manhattan“ in Flammen

Lissabon, 9. September. (Eig. Meldung)

Einer der größten USA-Passagierdampfer, die 24289 BRT große „Manhattan“, jetzt umgewandelt in den USA-Transporter „Wakefield“, steht in Flammen, wie durch eine Mitteilung des USA-Marineministeriums bekannt wird. Mitten auf See entstand das Feuer. Niemand weiß, ob es Leichtigkeit, Fahrlässigkeit, Entzündung im Maschinenraum oder was sonst war. Man weiß lediglich, daß ein erheblicher Teil der Besatzungsmittglieder durch den Brand verletzt worden ist.

Dr. Funk in Budapest

Budapest, 9. September. (HB-Funk)

Der in Budapest weilende Reichswirtschaftsminister Dr. Walther Funk stattete Mittwochvormittag dem Ministerpräsidenten und Außenminister Kallay, dem ungarischen Finanzminister Remenyi-Schneller, dem Handels- und Verkehrsminister Verga und dem Präsidenten der ungarischen Nationalbank, Baranyai, einen Besuch ab. Anschließend besichtigte er die Sehenswürdigkeiten von Budapest und die Umgebung der ungarischen Hauptstadt.

Churchill langweilt die Abgeordneten

Sie saßen im Restaurant / Moskau hat keinen Kommentar zu seiner Rede

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G. S. Berlin, 9. September.

Churchill hat mit seinen standardisierten Propaganda-Worten offensichtlich die Abgeordneten des Unterhauses gelangweilt. Wenn sie durch Churchill schon entmachtet worden sind, so haben sie doch am Dienstag eine Gelegenheit nicht ausgelassen, um Winston Churchill zu zeigen, daß seine nichtssagende und nichts Neues mitteilende Rede ihnen gleichgültig war. Während der Ministerpräsident noch sprach, haben Hunderte von Unterhausmitgliedern das Unterhaus verlassen. Das gab Sir Stafford Cripps im Unterhaus Gelegenheit, den Abgeordneten eine Strafpredigt über Würdelosigkeit zu halten. Der Londoner Vertreter von „Aftonbladet“ meinte, die Abgeordneten seien hungrig gewesen und seien von dem Erfrischungsraum angezogen worden. Sie hätten genug gehört und gewußt, daß Churchill nichts mehr zu sagen hatte.

Nur eine einzige Zeitung findet sich in London, die diese Massenflucht einen Skandal nennt, mit dem das Parlament zu einer bloßen Farce herabgewürdigt worden sei. Es ist das Labour-Blatt „Daily Herald“, das im Unterschied zu den anderen Zeitungen sich über den Tatbestand, daß der Parlamentarismus in England nur noch ein machtloses, nichtsagendes Spiel ist, aufregt. Welche Ausmaße diese Farce der Parlamentarismus hat, ergibt sich im übrigen aus der Feststellung eines anderen Londoner Korrespondenten, wonach

bei Beginn der Rede Greenwoods nur noch 20 Abgeordnete im Unterhaus waren. Fast mit Gewalt mußte man aus dem Erfrischungsraum Abgeordnete heranschaffen, die nur der Form genügt hatten, also sich in den Anwesenheitslisten eintrugen und dann sofort wieder in den Erfrischungsraum verschwanden.

Es gibt noch eine zweite Episode zu dieser längsten und zugleich schwächsten und billigsten Rede Churchills: „Zum erstenmal erfuhr die sowjetische Öffentlichkeit von den ersten Meinungsverschiedenheiten über die Kriegführung, die zwischen Churchill und Stalin während ihrer Unterredungen entstanden“, meldet die USA-Agentur „United Press“ aus Moskau. Durch den kommentarlosen Abdruck derjenigen Stelle der Churchillschen Erklärung vor dem Unterhaus, in der der Ministerpräsident von den Schwierigkeiten sprach, die es bereitete, das Verständnis Stalins für die britische Kriegführung zu gewinnen, ist nach Ansicht des amerikanischen Korrespondenten diese Tatsache den Sowjetmassen enthüllt worden. In der UP-Meldung wird hervorgehoben, daß Stalin über die Veröffentlichung eines formellen Kommuniqués über die Besprechung mit Churchill im Kreml nie hinausgegangen ist, daß aber das Volk in Moskau ahnte, die Ergebnisse seien „alles andere als zufriedenstellend“. Die UP-Meldung schließt mit der Feststellung, Churchills Erklärungen hätten die Verbitterung in Moskau verstärkt.

Die harten Kämpfe westlich von Stalingrad

Weitere Fortschritte des deutschen Angriffs / Vormarsch südöstlich von Noworossijsk

Berlin, 9. September. (HB-Funk)

Zu den Dienstag-Kämpfen im Festungsgebiet von Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Westlich von Stalingrad stießen bereits am frühen Morgen deutsche Panzer vor, durchbrachen die befestigten feindlichen Stellungen und gewannen eine beherrschende Höhe. Nochfolgende Infanterietruppen überwand den Widerstand bolschewistischer Kampfgruppen, säuberten das im Sturm genommene Gelände und nahmen weitere Höhenstellungen westlich von Stalingrad nach hartem Kampf. Die Bolschewisten unternahmen vergebliche Gegenangriffe, die sämtlich unter blutigen Verlusten für den Gegner vor den deutschen Stellungen liegen blieben.

Auch nordwestlich von Stalingrad machte der deutsche Angriff weitere Fortschritte. Teile des Feindes, die sich in einem Panzergraben verschanz hatten, wurden vernichtet. Gegenangriffe der Bolschewisten wurden unter hohen Verlusten für den Feind abgewehrt.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in die harten Kämpfe im Raum des Befestigungsgürtels von Stalingrad mit guter Wirkung ein. Durch die Zerstörung von zwanzig Panzerkampfwagen und achtzehn Geschützen der Bolschewisten brachten sie den Erdtruppen Entlastung bei dem weiteren Eindringen in das Verteidigungssystem. Drei Munitions-

und zwei Treibstofflager wurden vernichtet. Angriffe deutscher Kampfflugzeuge richteten sich gleichzeitig gegen die zum Schutze Stalingrads eingesetzten Flakbatterien, von denen dreizehn durch Bombentreffer außer Gefecht gesetzt wurden.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, erstürmten deutsche Truppen nach wechselvollem Ringen eine beherrschende Höhe südostwärts Noworossijsk. Vergeblich versuchte der Feind im Laufe des gestrigen Tages und der folgenden Nacht in zusammengefaßten Gegenangriffen dieses wichtige Höhengelände zurückzugewinnen. Sämtliche Gegenangriffe wurden unter hohen feindlichen Verlusten abgeschlagen. Die Bolschewisten verloren dabei über 1000 Gefangene und 27 Geschütze, ein Panzerzug und zahlreiche Kriegsmaterial wurde erbeutet.

Deutsche Zerstörerflugzeuge richteten heftige Angriffe gegen die feindlichen Verkehrsbewegungen auf der Küstenstraße zwischen Noworossijsk und Tuapse.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, unternahmen die Bolschewisten an der Einschließungsfront von Leningrad einige von Panzerkampfwagen unterstützte Angriffe. Bereits am frühen Morgen des Dienstags versuchte der Feind nach Artillerievorbereitung die deutschen Abwehrstellungen zu durchbrechen. Der Angriff wurde unter erheblichen Verlusten für den Feind im zusammengefaßten Feuer der deutschen

Waffen abgewiesen. In den Mittagsstunden traten die Bolschewisten noch einmal zum Angriff an. Mehrere feindliche Panzer und Flammenwerfer verstärkten diesen feindlichen Vorstoß. Auch dieser Versuch brach unter blutigen Verlusten für den Feind vor der deutschen Verteidigungsstellung zusammen. Gegen Abend setzte der Gegner noch einmal zum Sturm an. Auch dieses Unternehmen wurde abgeschlagen, dabei verlor der Feind mehrere Panzerkampfwagen.

An der Wolchow-Front setzte die deutsche Artillerie ihr planmäßiges Störungsfeuer auf Feindbewegungen fort. Bereitstellungen der Bolschewisten wurden zerschlagen und dem Gegner hohe blutige Verluste zugefügt.

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten südlich des Ladogasees bolschewistische Infanterie- und Artilleriestellungen sowie Nachschubkolonnen mit guter Wirkung. Die südlich des Ladogasees liegende Bahnlinie wurde getroffen, auf vier Bahnhöfen richteten die Bomben umfangreiche Zerstörungen an. Eine große Zahl abgestellter Züge geriet in Brand. Bei bewaffneter Aufklärung über dem Ladogasee sichten die deutschen Kampfflugzeuge mehrere Kanonenboote der Bolschewisten und griffen sie an. Die Kriegsfahrzeuge wurden durch Bombenwürfe stark beschädigt. Deutsche Jagdflugzeuge sicherten den Einsatz der Kampfflugzeuge und schossen in diesem Kampfabschnitt vier bolschewistische Flugzeuge ab.

Wirtschaftsreise nach Ungarn

Budapest, Anfang September 1942.

Die knappe Frage des reisenden Wirtschaftlers ist immer und überall, wovon lebt das Land und wie lebt das Land? Die Frage sieht so einfach aus und ist für den Besucher Ungarns doch nicht ganz so einfach zu beantworten, denn wer Ungarn bereist, der landet meistens in Budapest. Und auf die Frage, wie man dort lebt, wird er auch heute nach langer Kriegsdauer antworten: Prima! Es ist nun einmal so, daß man in den ungarischen Restaurants und Cafés noch die schönsten Fleisch- und Fischspeisen, feines Obst und Gemüse, wunderbare Süßigkeiten, Bonbons, Liköre und viele andere nützliche Dinge des täglichen Konsums in Hülle und Fülle findet. Man könnte daher leicht zu dem Schlusse neigen, daß in Ungarn noch heiterer Frieden herrscht, daß Land und Volk recht wenig vom Kriege spüren. Tun wir uns aber etwas näher in der Stadt und im Lande um, dann können wir bald feststellen, daß der Schein trügt. Man hat in Ungarn Brot und Fett kartenmäßig rationiert, hat aber für eine totale Bewirtschaftung der Nahrungsmittel und der lebenswichtigsten Konsumartikel lediglich Ansatzpunkte geschaffen.

Wie es wirklich um die Lebensweise des ungarischen Volkes steht, kann man nicht dem verlockenden Bild der ungarischen Speisekarte in den Restaurants ablesen. Da muß man vielmehr die Hausfrauen fragen. Und sie beneiden uns um die Fleischkarte, die heute kaum so leicht in Ungarn eingeführt werden kann, weil es schwer wäre, für das gedruckte Kartenversprechen auch die Garantie zu übernehmen. Vor den Fleischerläden stehen — anders als bei uns! — die Schlangen der Käufer. Butter ist zwar frei, aber nicht zum Höchstpreise, sondern nur zum Schwarzhandelspreis zu haben, den sich die breiten Schichten des Volkes nicht leisten können. Gewiß, Obst und Gemüse findet man auf den Märkten des Landes in Hülle und Fülle. Es war auch schon in den Zeiten der Arbeitslosigkeit so, daß die armen Volkskreise nicht zu hungern brauchten, weil sie billig Paprikaschoten, Paprikaspeck und Brot bekamen. Heute ist der Speck zum raren Artikel geworden. Das Obst aber ist zu teuer, als daß die breite Masse des Volkes sich damit reichlich versorgen könnte.

Es ist also nicht so, daß Ungarn den Krieg nicht spürt. Die breite Masse des ungarischen Volkes lebt nicht besser als das deutsche Volk, sondern auf manchen Gebieten vielleicht sogar schlechter. Welchen Einbruch der Krieg für die Konsumgüterversorgung des Volkes bedeutet, erkennt man daran, daß die Preissteigerung seit Kriegsausbruch nach den amtlichen Ziffern 75 Prozent beträgt. — In Wirklichkeit ist sie beträchtlich größer — während die Löhne in der Industrie nur um 30 Prozent und in anderen Zweigen der Wirtschaft und der Verwaltung eher noch weniger gestiegen sind. Nehmen wir die materielle Seite des täglichen Lebens, so stehen wir jedenfalls vor der Tatsache, daß das ungarische Volk heute ein staatliches Konsumopfer bringen muß.

Worin besteht der Kriegsbeitrag Ungarns? Das ist eine Frage, die heute häufig gestellt wird. Er besteht in der Waffenbrüderschaft im Kampf gegen den gemeinsamen bolschewistischen Feind, in der Waffenbrüderschaft, die von den Ungarn jetzt das schwerste Opfer seit Kriegbeginn gefordert hat, nämlich den Tod des Sohnes Reichsverwesers Horthy, der das ganze Volk mit furchtbarem Schlag getroffen hat. So wichtig aber auch die Waffenhilfe Ungarns ist, bedeutender als Kriegsbeitrag noch ist die wirtschaftliche Hilfe Ungarns gegenüber den Achsenmächten. Diese Hilfe besteht in erster Linie in der Lieferung von Agrarprodukten und zu andern in der Bereitstellung umfangreicher Industriegeräte. Ein paar Zahlen sollen zeigen, in welcher entscheidender Weise Ungarn heute für den Krieg arbeitet. Ungarns Ausfuhr ging im Jahre 1936 zu knapp 23 Prozent nach dem Reiche. Heute exportiert Ungarn 57 Prozent der Gesamtausfuhr nach Deutschland (wobei das Protektorat einbezogen ist). Im Verlaufe des Jahres 1942 wird der Anteil noch wachsen. Andererseits ist Deutschland im Jahre 1941 an der ungarischen Einfuhr mit rund 50 Prozent beteiligt gewesen. Nimmt man zum deutschen Reichsgebiet noch das Generalgouvernement und die besetzten westlichen Gebiete hinzu, so kann man schon sagen, daß der ungarische Außenhandel von der Zusammenarbeit mit Deutschland und an zweiter Stelle mit Italien beherrscht wird. Der weitaus größte Teil der ungarischen Ausfuhrgegenstände kommt also den Achsenmächten zugute. Dabei erinnern wir daran, daß in dem amtlichen Kommuniqué über die vor einigen Wochen abgehaltenen deutsch-ungarischen Wirtschaftsbesprechungen ein weiteres Anwachsen des Warenvolumens festgestellt wurde. Im September werden neue Verhandlungen stattfinden, in denen — nach dem Abschluß der Ernte — im einzelnen das Warenvolumen festgelegt werden wird.

Eine Fülle agrarischer Produkte steht auf der Ausfuhrliste Ungarns: Hülsen-

früchte, Gemüse, Obst, Speiseerbsen, Linsen, Speck, Eier, Geflügel, Gänseleberkonserven, Schweineschmalz, Holzkohle, Spaltleder, Benzin, Bauxit. Daneben stehen Spezialerzeugnisse der Rüstung, daneben aber stehen vor allem auch die Industrieleistungen im Rahmen von Verlagerungsaufträgen. Das alles muß in einem Augenblick geliefert werden, in dem Ungarn infolge seines vierfachen Gebietszuwachses (Oberland, Karpatenland, Siebenbürgen und Ostungarn, Südland) seine Bevölkerungszahl von 9 Millionen im Jahre 1939 auf 13 1/2 Millionen erhöht hat. Mit Ausnahme des Oberlandes und der Batschka sind diese neuen Gebiete aber Getreidezuschußländer. Damit beantwortet sich auch die Frage, warum Ungarn, das vor dem Kriege alljährlich für 2 1/2 Millionen Menschen exportiert hat, heute nicht mehr in der Lage ist, Getreide abzugeben. Lediglich die Überschüsse der Batschka gehen nach dem Ausland, zu 60 Proz. ans Reich, zu 40 Proz. nach Italien. Erst im Zuge einer langjährigen Intensivierungsarbeit wird man die agrarische Überschußkraft der neuen Gebiete stärken können. Heute im Kriege, da Düngemittel knapp sind und Hunderttausende von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft herausgezogen wurden — aus der Industrie heraus sind Einziehungen nicht vorgenommen worden — ist es natürlich nicht möglich, die agrarische Intensivierung so lebhaft voranzuführen, wie es Inlandsversorgung und Exporterfordernisse nötig machten. Gerade so gesehen aber bleibt die ungarische Nahrungsmittelzufuhr nach den Achsenmächten ein bemerkenswerter Kriegsbeitrag.

Welches ist die große Liebe der Ungarn? Ist es die Liebe zur Nation, die einen Wesenszug des Ungarn darstellt? Ist es die Liebe zu Budapest, dieser edlen Perle im Kranze der Donaustädte? Gewiß! Aber wenn wir wirtschaftlich von der großen Liebe der Ungarn sprechen, dann müßte man nicht nur an die Landwirtschaft denken, die zweifellos das typische Ungarische ist und der die Fürsorge der Wirtschaftspolitik mit aller Kraft gilt, sondern an die Industrie, die bei aller guten Tradition doch auch ein junges Kind der ungarischen Wirtschaft ist und deren Pflege wirtschaftspolitisch einen hohen Rang einnimmt.

Um das zu verstehen, muß man sich vor Augen führen, daß Ungarn nicht ein Südostland wie andere Länder auch ist, sondern daß es — davon zeugt auch der Charakter Budapests — eine wirtschaftliche Mittlerstellung zwischen Westeuropa und Südosteuropa einnimmt. Daraus erklärt es sich, daß Ungarn weit stärker industrialisiert ist als andere Südostländer, daß es über Unternehmungen der Schwerindustrie, des Maschinenbaus, der Elektrotechnik, der Textilindustrie, ganz abgesehen von den agrarischen Industriezweigen — verfügt, die Weltmarken haben: Ganz u. Co., Weiß, Gamma, um nur einige ganz repräsentative zu nennen.

Man werfe einen Blick auf die Budapest-Messe, die neben der Leipziger und Pariser Messe die älteste Messe Europas ist und die in ihrer künstlerischen Anpassung an die Baumgruppen und an die Parkanlagen des Stadtwaldchens das ungarische Temperament und die künstlerische Begabung des Volkes auch im Messewesen widerspiegelt und man wird überrascht sein über die Industrieleistung Ungarns: Auch dort, wo Ungarn in großem Maßstab als Importeur auftritt, z. B. auf dem Textilgebiet, kann es eine hervorragende Leistung vorweisen. Gerade die Textilindustrie ist ein Beispiel dafür, daß die Industrialisierung eines Landes keineswegs für die hochindustrialisierten Länder eine Einbuße bedeutet. Im Gegenteil: Trotz wachsender Textilindustrie hat Ungarn in den letzten Jahren eine immer stärkere textile Zusammenarbeit mit Deutschland herbeigeführt.

Kehren wir aber zu unserer Frage, warum denn die Industrie die große Liebe Ungarns ist, zurück. Der klare Kurs der Industrialisierung erklärt sich aus der Notwendigkeit, die Kaufkraft des Volkes aufrechtzuerhalten und zu steigern. Von dem Volkseinkommen Ungarns, das im vergangenen Jahre 11 bis 12 Milliarden Pengö betrug und heute 12 bis 13 Milliarden Pengö erreichen dürfte, entfallen 50 Prozent auf die Landwirtschaft und 50 Prozent auf die Industrie. Oder genauer ausgedrückt: die materielle Produktion Ungarns setzt sich zur Hälfte aus landwirtschaftlichen und zur anderen Hälfte aus industriellen Erzeugnissen zusammen, wenn man vom Preiswert der Güter ausgeht. Dieses Gleichgewicht von Industrie und Landwirtschaft war gerade für das Rumpfungsland nach Trianon ein zwingendes Erfordernis, ein Erfordernis, um bei der Dichte der Bevölkerung die Menschen zu ernähren. Damals, nach 1918, wurde die Schwerindustrie, Textilindustrie, Lederindustrie und Chemie unter Graf Bethlen ausgebaut und entwickelt, weil die Überschüsse der Landwirtschaft nicht ausreichten, um das Volk produktiv zu beschäftigen. Nachdem nun die erwähnten neuen Gebiete zurückgewonnen worden sind, hat der agrarische Charakter Ungarns wieder an Gewicht gewonnen, aber es handelt sich bei ihnen, wie schon gesagt, teilweise um recht extensiv bewirtschaftete Gebiete, wobei man allerdings von dem großen Waldreichtum absehen muß, der Ungarn auf diesem Gebiete eine ungemein wichtige Rohstoffausstattung gebracht hat. Sollen aber die neuen Gebiete richtig erschlossen werden, dann müssen sie industrialisiert werden. Sie sind standortsmäßig dafür geradezu prädestiniert; denn bisher ist die Industrie einseitig in Budapest konzentriert gewesen, eine Tatsache, die strukturell durchaus nicht ideal ist. Das Motto heißt also: Fort von Budapest und das Industrialisierungsprogramm, das nach dem Kriege angepackt werden soll, steht im Zeichen der Dezentralisierung.

Es ist klar, daß jetzt im Kriege noch nicht die Zeit gekommen ist, um der Liebe der Ungarn zur Industrie volle Erfüllung zu bringen. Heute arbeitet Ungarns Landwirtschaft und Ungarns Industrie allein für den Krieg, und erweitert werden nur die Betriebe, die Kriegswichtiges liefern. In den Besprechungen jedoch, die heute schon mit führenden

Richter sein heißt Recht sprechen, nicht verwalten

Der neue Reichsjustizminister über den ihm vom Führer gewordenen Auftrag

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Bs. Berlin, 9. September.

Die Neubesetzung des Postens des Reichsjustizministers, der nach dem Ableben des Reichsministers Dr. Gürtner längere Zeit unbesetzt geblieben war, ist nicht ein bloßer Personenwechsel. In seinem Erlaß vom 20. August hat der Führer dem bisherigen Präsidenten des Volksgerichtshofes, Staatsminister a. D. Dr. Thierack, den Auftrag erteilt, eine nationalsozialistische Rechtspflege aufzubauen und alle dafür erforderlichen Maßnahmen zu treffen. „Er kann hierbei vom bestehenden Recht abweichen“, heißt es ausdrücklich in dem Führererlaß. Angesichts dieser Sachlage, auch in Erinnerung an die Führerrede vom 26. April, war es natürlich von besonderer Spannung, den neuen Justizminister des Reiches über die Aufgabe sprechen zu hören, die ihm der Führer gestellt hat, und in einer knappen Skizze zu erfahren, unter welchen Gesichtspunkten sich Dr. Thierack die Lösung seiner Aufgabe denkt. Vor den Vertretern der Presse des Reiches machte der neue Reichsjustizminister einige Ausführungen, die einen gewissen Rahmen und einen Grundton, der für die Neuordnung des deutschen Rechtswesens gelten soll, erläuterten.

„Kein Volk hat ein solch feines Empfinden für Recht und Gerechtigkeit wie das deutsche“, so betonte Dr. Thierack. Dieses Bewußtsein leitete ihn in seinem Amte. Die ihm gewordene Aufgabe sei gewiß groß und schwer, wie er wohl wisse, aber das bedrücke ihn nicht, er stehe unter dem Gesetz des Auftrages, den ihm der Führer erteilt habe. Die gestellte Aufgabe werde und müsse geschafft werden. Jetzt sei die große Chance gegeben, in einem einheitlichen Werk aufzubauen, was seit langen Jahrzehnten, ja fast seit einem Jahrhundert, von vielen gewollt, aber noch nicht vollendet worden sei. Im einzelnen laute sein Auftrag dahin, eine starke d. h. kraftvolle und selbstsichere, eine nationalsozialistische, d. h. an der Welt-

anschauung der Bewegung geprüfte Rechtspflege aufzubauen, die geeignet sei, die Aufgabe des großen Reiches zu erfüllen.

Die Rechtsorganisation sei bis heute noch zu stark ausgerichtet aus einer Zeit, in der wir in einem zu engen Raum und mit einem zu kurzen Horizont lebten. Erforderlich seien andere Organisationen, andere Menschen und ein anderes materielles Recht. Eine wichtige Voraussetzung für die Lösung der gestellten Aufgabe liege nun vor mit der persönlichen Einheit der Führung aller einschlägigen Organisationen. Erstmals ist seit dem 24. August der Reichsminister der Justiz auch der Präsident der Akademie für deutsches Rechts und der Leiter des NS-Rechtswahrerbundes.

Dr. Thierack ließ keinen Zweifel darüber, daß im Sinne des Auftrages des Führers der Schwerpunkt bei den Arbeiten für den Aufbau einer vollkommenen nationalsozialistischen Rechtspflege im Reichsjustizministerium selber zu liegen habe, das nicht nur Objekt, sondern auch Subjekt des neuen Werkes sein würde. Die Akademie für deutsches Recht sei wertvoll als wissenschaftlicher Helfer, habe sich aber, er stellte das klar, auf die Aufgabe zu beschränken, wissenschaftlich vorzubereiten unter Hinzuziehung von Männern aus dem Volk. Und der NS-Rechtswahrerbund, in dem über hunderttausend deutsche Rechtswahrer zusammengefaßt sind, hat nicht Gesetzesfragen zu lösen, wie es hin und wieder versucht wurde, sondern dient einzig der Menschenführung. Das allerdings sei eine wichtige Aufgabe. An der Spitze eines jeden Werkes stehe der Mensch. Im Mittelpunkt der deutschen Rechtspflege stehe also der Richter. Der Typ des Richters, wie ihn der Nationalsozialismus verlangt, muß vor allem dem Leben verbunden sein.

Daraus ergeben sich neue Forderungen bezüglich der Erziehung des richterlichen Nachwuchses. Die Studenten sollen nicht als Rechtsgelehrte, sondern mit dem nötigen Blick für die Realitäten des Volkes als reife

Menschen die Universitäten verlassen. Gewiß kann der Richter nur mit den Gesetzen richten und nicht ohne Gesetz, aber das Studium und Paragraphenwissen genüge nicht. Richter sein heißt Recht sprechen, nicht verwalten. Das bedeute des Weiteren, den Richter von Aufgaben zu befreien, die nicht seines Amtes sind. Daraus ergibt sich auch ein Abbau der Zahl. Mit 14 000 Richtern hätten wir zu viele Richter im Reich. In Zukunft würden wir weniger Richter, aber zugleich besser gestellte Richter haben. Im übrigen bitten wir an einer Überorganisation der Rechtspflege. Ein Instanzenzug müsse genügen. Gewiß behalte das Reichsgericht seine Aufgaben, aber im ganzen sei eine Vereinfachung des Instanzenweges anzustreben. Die neue Organisation der Rechtspflege müsse sich richten nach der Neuorganisation des Reiches.

Großen Nachdruck legte der Reichsjustizminister auf den Satz, daß das Volk selbst in die Rechtsprechung selbstverantwortlich einzuschalten sei. Es gebe große Bereiche des Rechtslebens, in denen ein anständig und gesund denkender Mann aus dem Volke besser rechtspreche als der Richter. Über die Aufgabe des Richters selbst sagte Dr. Thierack erläuternd, er verleihe sie gerne mit der des Arztes, der begütigend, schlichtend und heilend wirken müsse. Freilich, in schweren Fällen habe er auch Chirurg zu sein. Immer müsse er sich der Pflichten gegenüber der Volksgemeinschaft bewußt bleiben. Wie der Arzt bei dem Verdacht einer schweren Seuche das Notwendige veranlasse, so habe auch der Richter entsprechend und im analogen Falle zu handeln.

Mit scharfer Satire wandte sich Dr. Thierack gegen die von der feindlichen Agitation versuchte Verdrehung des Sinns jener Vollmacht, bei dem Aufbau einer nationalsozialistischen Rechtspflege vom bestehenden Recht abweichen zu können. Ein Abweichen vom bestehenden Recht bedeutet nicht, daß der Reichsjustizminister im Einzelfall in die Rechtsprechung eingreifen würde oder daß der Richter vom Gesetz frei sei und tun könne, was er wolle. Was die feindliche Agitation aber fürchte, sei: die noch engere Verbindung von Recht und Staat, von Rechtspflege und Volksbewußtsein als Folge der neuen Maßnahmen, weil sie ein Weg seien zur inneren Verdichtung des Volkes und zur Steigerung der gesamten Dynamik seiner Macht.

Die Ausführungen des neuen Reichsjustizministers waren die selbstsicher und in einer natürlich-ursprünglichen Art vorgetragenen Gedanken einer sehr ursprünglichen Persönlichkeit. Dr. Thierack sprach erfüllt von der hohen Verantwortung des ihm gewordenen Auftrages. Hier stand vor den Vertretern der Presse des Reiches ein Mann, dessen kräftige, hochgewachsene Statur, dessen von Lebenserfahrung und verantwortungsvoller Arbeit geprägter Kopf auch äußerlich bekräftigte, was der ruhig sachliche und sympathische volksnahe Sprechton verriet: An der Spitze der deutschen Rechtspflege scheint ein Mann zu stehen, der seiner Aufgabe gewachsen ist, kein Gelehrtentyp, kein verköcherter Beamter, sondern ein dem Leben und der Zeit aufs engste verbundener Nationalsozialist und Richter.

Angesichts der fast übermenschlich schweren Aufgabe, ein von allen Schlacken fremder Einflüsse bereinigtes und dem sehr fein ausgebildeten Rechtsempfinden des Volkes entsprechendes deutsches Recht zu schaffen, das zugleich die Freiheit der Justiz verwirklicht, und den Lebensbedürfnissen und Kampfbedingungen unseres europaführenden Reiches Rechnung trägt, kann man dem neuen Reichsjustizminister nur von Herzen Glück und Erfolg bei seiner in ihrer Zukunftsbedeutung kaum zu überschätzenden Arbeit wünschen.

Täglich 12 1/4 Millionen Pfund

Stockholm, 9. September. (HB-Funk) Der britische Schatzkanzler Kingsley Wood legte dem Unterhaus, wie Reuter aus London meldet, einen Antrag auf Eröffnung eines neuen Kredits von einer Milliarde Pfund Sterling vor und sagte, daß durch diese neue Forderung die Gesamtschuld seit Kriegsbeginn auf 11 Milliarden 50 Millionen Pfund Sterling steigen werde. In den letzten Wochen beliefen sich die täglichen Kriegsausgaben Englands auf durchschnittlich 12 1/4 Millionen Pfund Sterling, was im Vergleich zum Juli eine Erhöhung um eine halbe Million täglich bedeutet.

Neue Milliardensteuern in USA

Lissabon, 9. September. (Eig. Dienst) Der Finanzausschuß des Senats nahm, nach einer Meldung aus Washington, mit 13:6 Stimmen einen Vorschlag an, der zur Finanzierung der von Roosevelt für 1943 auf 100 Milliarden Dollar bezifferten Kriegskosten die Einführung einer fünfprozentigen zusätzlichen Steuer auf alle Einkommen von jährlich über 624 Dollar vorsieht. Diese Steuer, die in der Hauptsache die niedrigsten Einkommen von zwölf Dollar pro Woche an aufwärts treffen würde, soll jährlich 3,5 Milliarden Dollars einbringen.

Abbau der Eisentore in Schanghai

Schanghai, 9. September. (Eig. Meldung) Dem Aufruf zur Alteisensammlung in Japan folgend, beschloß der Stadtrat der internationalen Niederlassung, die vielen großen Eisentore an den Grenzen der Niederlassung den japanischen Behörden für diese Sammlung zu stiften. Zehn solcher Tore im Werte von etwa 50 000 Chinadollars sind bereits entfernt worden. Die Unruhen der letzten fünfzehn Jahre hatten den Stadtrat bestimmt, diese Tore zu bauen und ständig zu vermehren, um den Flüchtlingsstrom in die Niederlassung abzuwehren, wenn sich Unruhen außerhalb Schanghais abspielten.

Beherrschende Höhen bei Stalingrad genommen

Schwerste Panzerverluste der Sowjets bei Kaluga und Rschew / OKW-Bericht

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Sept.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei der Erstürmung einer beherrschenden Höhe südostwärts Noworossijsk wurden über tausend Gefangene eingebracht und 27 Geschütze, ein Panzerzug und zahlreiche sonstige Kriegserbeute erbeutet. Vor der Schwarzmeerküste versenkten Kampfflugzeuge ein Transportschiff von 500 BRT.

Am Terek verlor der Feind bei vergeblichen Angriffen 18 Panzerkampfwagen.

Im Festungsgebiet von Stalingrad durchbrachen Panzertruppen zahl verteidigte Stellungen des Feindes und nahmen in erbitterten Kämpfen unmittelbar westlich Stalingrad gelegene beherrschende Höhen. Bei Nacht wurden das Stadtgebiet sowie sowjetische Flugplätze ostwärts der Wolga bombardiert.

Südwestlich Kaluga wurden wiederholte örtliche Angriffe des Feindes abgewiesen. Die Zahl der in diesem Kampfabschnitt seit dem 11. August vernichteten Panzer hat sich auf über tausend erhöht.

Im Raum von Rschew fanden auch am gestrigen Tage keine größeren Kampfhandlungen statt. In der Zeit vom 30. Juli bis 6. September wurden hier durch Heer und Luftwaffe 2126 sowjetische Panzer vernichtet.

An der Einschließungsfront von Leningrad scheiterten vereinzelt feindliche Angriffe. Auf dem Ladogasee wurden drei so-

wjetische Kanonenboote durch Bombentreffer schwer beschädigt.

Im hohen Norden griffen Kampfflugzeuge einen Flugstützpunkt an der Kola-Bucht und das Hafengebiet von Murmansk an. Jagdflieger schossen in diesem Raum 26 feindliche Flugzeuge ohne eigene Verluste ab.

Die Sowjetluftwaffe verlor am gestrigen Tage in Luftkämpfen mit deutschen und kroatischen Jägern und durch Flakartillerie 137 Flugzeuge. Vier eigene Flugzeuge werden vermißt.

Bei Einfügen in die besetzten Westgebiete und bei vereinzelt Tagesstrüpfungen über Westdeutschland wurden in Luftkämpfen zehn britische Flugzeuge abgeschossen. Im Laufe der Nacht griffen Verbände der britischen Luftwaffe südwestdeutsches Gebiet an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. Vor allem in Wohnvierteln entstanden Sach- und Gebäudeschäden. Nach bisherigen Meldungen wurden drei der angreifenden Bomber abgeschossen.

In der Zeit vom 28. August bis 8. September verlor die britische Luftwaffe 252 Flugzeuge, davon 120 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 59 eigene Flugzeuge verloren.

Kampffluger griffen bei Tag und Nacht Rüstungswerke und militärische Anlagen an der englischen Südküste sowie in Mittel- und Ostengland an. Ein britisches Motorschiff von 309 BRT wurde durch Bombentreffer versenkt.

Neues in wenigen Zeilen

Neue Ritterkreuzträger. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Hans Hüttner, Kommandeur eines Infanterieregiments; Hauptmannführer Rudolf Muehlenkamp, Kommandeur einer Panzerabteilung in einer Division der Waffen-SS; Stabsfeldwebel Claus Breger, Zugführer in einem Infanterie-Regiment; Leutnant Zellot, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Ritterkreuzträger gefallen. Bei den harten Kämpfen im Raum von Stalingrad fiel am 21. August 1942 der Batallionskommandeur in einem Infanterie-Regiment, Ritterkreuzträger Major Adolf Jordan.

Generalmajor von Bismarck gefallen. Bei den Kämpfen in Afrika fiel als Kommandeur einer Panzerdivision der Ritterkreuzträger Generalmajor Georg von Bismarck. Mit dem Heldentod vor dem Feind fand das Leben eines vorbildlichen Soldaten und Offiziers letzte Erfüllung.

Die Hälfte der Baumwollenernte verbrannt. Die Hälfte der Baumwollenernte von Rhodesien ging bei einem Brand in Gatooma zugrunde. Der Wert der verbrannten hundert Ballen beträgt 25 000 Pfund Sterling.

deutschen Industriemännern, mit dem Mitteleuropäischen Wirtschaftstag — demnächst in Budapest mit Generaldirektor Zangen von der Reichsgruppe Industrie — geführt werden, stimmt man sich bereits gedanklich aufeinander ab. Überschneidungen zwischen der deutschen und der ungarischen Industrie können so vermieden werden. Da, wo sie vorhanden sind, lassen sich Umstellungen ohne Schwierigkeiten herbeiführen. Der Aufbau im neuen Europa wird ja nicht durch Zollkämpfe und Konkurrenzverwägungen bestimmt, sondern durch wohlüberlegte Vereinbarungen zwischen den verbündeten Ländern. So wie jetzt die ungarischen Industriearbeiter — es mögen rund eine Million sein — in den Fabriken für den gemeinsamen Kampf arbeiten, so wie Ungarn ohne Blick auf den immer stärker anwachsenden Clearingsaldo seine Waren liefert, agrarisch und

industriell, genau so wird Ungarns Industrie nach dem Kriege ihren Raum finden, als Lieferant des Inlandsmarktes und auch als Exporteur.

Noch ein Gesichtspunkt mag dabei als entscheidend herausgestellt sein: Die Aufbauaufgaben, die in Europa nach dem Kriege zu bewältigen sein werden, wachsen mit jedem Monat weiteren Krieges und mit jedem neuen Gebietszuwachs im Osten zu einem gewaltigen Programm an. Es zu meistern, dazu reicht nicht die industrielle Kraft eines einzigen oder einiger Länder; dazu gehören nicht nur die alten Industriekapazitäten Europas, sondern es müssen neue dazu erschlossen werden. Auch hier wird Ungarn mit seiner jungen industriellen Führerschaft und seiner tüchtigen Industriearbeiterschaft einen Beitrag von Rang beizusteuern haben.

Plato

